

Greenpeace hat keine „Pinguin-Kampagne“. Das Beispiel Pinguine - Wappentier des Wuppertaler Zoos - zeigt aber: Die Fisch-Industrie und die Meeresverschmutzung durch Öl bedrohen die Artenvielfalt. Greenpeace ist aktiv gegen die Überfischung und Verschmutzung der Meere. Wir kämpfen weltweit für ein Netzwerk aus Meeresschutzgebieten, eine ökologisch verantwortungsvolle Fischerei und die Reduzierung des Ölverbrauchs. Greenpeace setzt sich auch für eine ökologische Landwirtschaft ein. Ein geringerer Fleischkonsum reduziert die Nachfrage nach Fischmehl und Soja aus Urwaldzerstörung. Unsere Kampagnen helfen letztlich auch den Pinguinen.

Greenpeace fordert

1. Ein Fischereimanagement auf der Basis des Vorsorgeprinzips und unter Berücksichtigung des gesamten Ökosystems - kein Fischmehl aus ökologisch nicht verantwortungsvoller Fischerei.
2. Die Europäische Union und die Mitgliedsstaaten der Antarktischen Meeresschutz-Konvention (CCAMLR) müssen die Wilderei im Südpolarmeer unterbinden.
3. Die dauerhafte Einrichtung eines globalen Netzwerks von marinen Schutzgebieten, die mindestens 40 Prozent des Südpolarmeers ausmachen.
4. Die Industrienationen müssen ihren CO₂-Ausstoß bis 2020 um mindestens 40 Prozent im Vergleich zu 1990 verringern.
5. Weltweites Verbot aller Tanker, die älter als zwanzig Jahre sind und die keine Doppelhülle besitzen. Die Ölindustrie muss ihre zukünftigen Investitionen in erneuerbare Energien umlenken anstatt neue Ölfelder zu erschließen.



Das können Sie tun

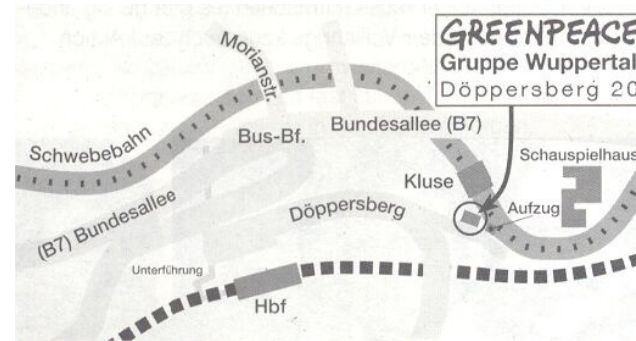
1. Kaufen Sie nur Fisch aus ökologischer Fischerei. Einen Fischeinkaufsführer - auch im Checkkartenformat - erhalten Sie kostenlos bei Greenpeace.
2. Senken Sie Ihren Ölverbrauch und Ihren CO₂-Ausstoß, wo immer möglich.
3. Werden Sie Fördermitglied bei Greenpeace.
4. Werden Sie bei Greenpeace in Wuppertal aktiv.

Werden Sie aktiv und machen Sie mit!

Sie wollen sich auch für den Schutz von Pinguinen und Co. einsetzen? Den Schatz der Artenvielfalt für kommende Generationen zu bewahren ist eine große Aufgabe. Dabei ist der Klimawandel nur eine Bedrohung, die es zu bekämpfen gilt.

Wir suchen dringend Menschen, die sich mit uns zusammen ehrenamtlich für den Schutz der Umwelt einsetzen wollen. Jeder ist willkommen, einen Mitgliedsbeitrag gibt es nicht. Der Schutz der artenreichen Lebensräume in Wäldern und Meeren, Klimaschutz und Energiewende sowie gesunde Nahrung ohne Gentechnik und Pestizide sind unsere Themen.

Treffen - auch für Interessierte - jeden Donnerstag, 19.15 Uhr im Greenpeace-Büro, Döppersberg 20, 2 Minuten vom Hauptbahnhof.



Greenpeace ist eine internationale Umweltorganisation, die mit gewaltfreien Aktionen für den Schutz der Lebensgrundlagen kämpft. Unser Ziel ist es, Umweltzerstörung zu verhindern, Verhaltensweisen zu ändern und Lösungen durchzusetzen. Greenpeace ist überparteilich, politisch und finanziell unabhängig und nimmt keine Gelder von Regierungen, Parteien oder der Industrie.

Pinguine in Gefahr



Greenpeace Wuppertal, Döppersberg 20, 42103 Wuppertal
 Tel. 0202 44 17 80, wuppertal@greenpeace.de
 www.greenpeace.de/wuppertal
 V.i.S.d.P. Georg Weber; Fotos Krüger (3x), Baatz, alle © Greenpeace
 100 % Recyclingpapier, Stand: März 2010

GREENPEACE
 Wuppertal



Ölverschmutzung und Überfischung

Brillenpinguine kommen nur an den Küsten Südafrikas und Namibias vor. Sie gehören zu den stark bedrohten Tierarten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es noch Millionen Brillenpinguine. 2007 ging die IUCN (Weltnaturschutzorganisation) von nur noch rund 36.000 Brutpaaren aus. Der Bestand geht weiter zurück. Ursachen des Niedergangs sind die Meeresverschmutzung und die Überfischung.

Im Juni 2000 kam es zur schlimmsten Ölkatastrophe der jüngeren Vergangenheit: Der Eisenerzfrachter „Treasure“ sank vor dem Kap von Südafrika und 1.300 Tonnen Diesel und 130.000 Tonnen Eisenerz gelangten ins Meer. Etwa 40% der Population von Brillenpinguinen waren laut IUCN von der Katastrophe betroffen. 20.000 Pinguine wurden in die Seevogelrettungsstation von Sancob (einer südafrikanischen Organisation zum Schutz der Küstenvögel, die auch vom Zooverein Wuppertal unterstützt wird) gebracht. Die verölten Vögel wurden gereinigt und vorübergehend künstlich ernährt. Bei den geretteten Tieren stellte man in den Folgejahren aber einen geringeren Bruterfolg fest, möglicherweise eine Folge der Vergiftung durch das Öl. Insgesamt starben bei zwei großen Ölunfällen 1994 und 2000 nach Schätzungen der IUCN 30.000 Brillenpinguine. Durch den geplanten Hafenausbau in der Nähe der Brutkolonie ist mit einer Zunahme der Bedrohung durch Ölverschmutzung zu rechnen. Der Großteil der Pinguine ist auf zwei Gebiete in unmittelbarer Nähe der hauptsächlichlichen Häfen beschränkt.

Die kommerzielle Ringwaden-Fischerei überfischt die lokalen Fischbestände, so dass es zur Nahrungsknappeit für die Pinguine kommt. Seit dem Jahr 2000 wandern die örtlichen Populationen von Anchovis und Sardinen in Richtung Osten ab. In der Folge ist der Bruterfolg der Pinguine so gering, dass der Bestand abnimmt. Außerdem werden Pinguine auch Beifangopfer in den Fischernetzen und ertrinken. Anchovis und Sardinen dienen nicht direkt dem menschlichen Konsum, sondern werden zu Fischöl und Fischmehl weiterverarbeitet und so z.B. im Tierfutter der industriellen Landwirtschaft und Aquakultur eingesetzt.

In Südafrika werden pro Jahr etwa 100.000 Tonnen Fischmehl produziert. Der weltweit größte Teil des Fischmehls und Fischöls stammt aber aus Südamerika, insbesondere aus Chile. So verwundert es nicht, dass vor der südamerikanischen Küste die Probleme der Pinguine dieselben sind wie in Südafrika: Besonders bedroht durch Überfischung kleiner Fische wie Anchovis sind auch die Magellan-Pinguine. Im südamerikanischen Naturschutzgebiet „Punta Tombo“ ging der Bestand in den letzten 20 Jahren um über 20 % zurück, vor Argentinien sank der Bestand von 300.000 auf 200.000 Tiere. Die Magellan-Pinguine brauchen immer länger, um Fisch für die Jungenaufzucht zu finden. Heute müssen sie auf der Suche nach Fisch bereits 40 km weiter schwimmen als noch vor zehn Jahren. Die Jungtiere verhungern. Bei knapper Nahrung brüten die Pinguine oft auch überhaupt nicht. Neben der Überfischung wirkt sich auch der Klimawandel negativ auf die Fischbestände aus, wie eine Studie der University of Washington in Seattle feststellte.

Weltpark Antarktis – ein Lebensraum braucht Schutz

Die Antarktis gehört zur letzten noch unberührten Wildnis auf der Erde. In der kältesten Region der Erde ist erstaunlich viel Leben: Zu den berühmten „frostfesten“ Polartieren gehören zum Beispiel die Kaiserpinguine. In der Antarktis leben sieben Pinguinarten. Diese flugunfähigen Vögel sind im Meer in ihrem Element und fliegen mit einer Geschwindigkeit von bis zu 25 Kilometer pro Stunde durch das Wasser. In der Antarktis leben sechs Robbenarten, einschließlich des bis zu vier Tonnen schweren Seelefanten. Auch Seevögel wie der Albatross und



Wale gehören zum Ökosystem Antarktis. Der Klimawandel macht auch vor den Polargebieten nicht Halt: Die extremsten Veränderungen sind auf der Antarktischen Halbinsel zu beobachten. In den vergangenen 50 Jahren brachen dort sage und schreibe 14.000 Quadratkilometer Schelfeis ab - eine Fläche knapp so groß wie das Bundesland Schleswig-Holstein. Mit dem Eis in der Antarktis gehen auch die Krill-Bestände zurück. Die winzigen Krebse leben und finden ihre Nahrung unter dem Eis, nicht im offenen Meer. Ausgerechnet Krill bildet die Basis der antarktischen Nahrungskette. Bricht die Basis weg, folgen die anderen Glieder der Kette: Wovon sollen sich Wale, Robben und Pinguine in Zukunft ernähren? 1991 gelang Greenpeace nach langjähriger Kampagnenarbeit mit dem „Weltpark Antarktis“ ein wichtiger Erfolg: 26 Staaten unterzeichneten ein Schutzabkommen (das 1998 in Kraft trat), welches die Förderung von Mineralrohstoffen für einen Zeitraum von 50 Jahren verbietet. Doch trotz Schutzvertrag ist die Antarktis nicht vor Gefahren sicher. Ein Beispiel ist die Überfischung im Südpolarmeer. 1969 begann die Jagd auf den Antarktischen Marmorbarsch. Schon Mitte der Siebziger Jahre war der Bestand auf 2,5 Prozent der ursprünglichen Größe geschrumpft. Die Marmorbarsch-Fischerei brach zusammen. Danach war der Eisfisch dran. Die Eisfisch-Bestände kollabierten und haben sich bis heute nicht erholt. Die Zahl der erwachsenen (geschlechtsreifen) Tiere beim Roten Thun ist auf fünf Prozent seines ursprünglichen Bestandes dezimiert worden. Und nun geht es dem nächsten profitablen Fisch des Südpolarmeers an den Kragen: dem Schwarzen Seehecht. Für ihn gibt es zwar festgelegte Quoten, doch die Rate der illegalen Fänge ist enorm hoch. Japan ignoriert nach wie vor das Walschutzgebiet Antarktis. Die vermehrte UV-Strahlung durch das Ozonloch bedroht die Lebewesen der Antarktis ebenfalls.